Textkritisches zu lateinischen Dichtern.

1. Der sonderbare, fast lächerliche Excurs über den Luxus, mit dem Grattius die Mahnung zur schlichten Ernährung der jungen Jagdhunde verbrämt, zeigt gleich zu Anfang eine Corruptel, die bei Lachmann u. A. zu sehr gewaltsamen Aenderungen an der Ueberlieferung, bei Bährens zur Annahme einer Lücke geführt hat; ich glaube, es bedarf schwerlich so durchgreifender Massregeln, um zur Heilung der Stelle zu gelangen. Der Dichter sagt (v. 309 ff.):

haee magno redit indulgentia damno.

Nec mirum: humanos non est magis altera sensus

Tollit se ratio et vitiis adeuntibus opstat,

worauf denn die geschichtlichen Exempla für die schlimmen Folgen der luxuria vorgeführt werden; bis zu sensus (v. 310) ist in dieser Ueberlieferung kein Grund zum Anstoss; zu altera gehört indulgentia als Substantiv, est ist natürlich = edit aufzufassen; ergiebt sich demnach der Gedanke, dass 'kein zweites Sichhingeben an ein Laster schlimmere Folgen hat, als das Sichhingeben an die Schwelgerei', so kann nun nur eine Einschränkung folgen, und die gewinnen wir durch die einfache Zufügung eines (ni) = nisi in der folgenden Zeile:

Tollit se ratio et vitiis (ni) adeuntibus obstat —
Die ratio, bei Grattius wie bei Manilius halb persönlich gedacht,
muss in Wirkung treten und den Lastern entgegenwirken, damit
die luxuria nicht den Einzelnen wie den Staat zu Grunde richtet
— mehr wird in dem Satze nicht enthalten sein.

2. Unter den ziemlich zahlreichen, eine Sonderbehandlung wohl verdienenden Stellen antiker Schriftsteller, an denen die Rivalität der griechischen und der lateinischen Sprache zum Ausdruck gelangt, ist eine der eigenthümlichsten das bei Bährens PLM. I 200 abgedruckte Fragment der Aratea des Germanicus,

welches bei Priscian de fig. num. 32 (II p. 417 H.) so überliefert ist: triangulum Caesar in Arato: cur divite lingua

Graecia praecurram potiusque triangula dicam. So zweifellos die Stelle als verderbt zu betrachten ist, so wenig scheinen mir die bisherigen Emendationsversuche, wenigstens soweit meine Kenntniss derselben reicht, den Schaden an der richtigen Stelle zu suchen: praecurram und potiusque dicam stützen einander gegenseitig, und daher wird man lieber jeden anderen Weg einschlagen als den des Herumänderns gerade an diesen Worten; lässt man nun aber das Citat von praecurram an unangetastet, so muss hinter Graecia eine Interpunktion angenommen werden, und in den Worten cur - Graecia vermissen wir ein Verbum finitum, das wiederum an keiner anderen Stelle als in dem cur zu Anfang des Citates stecken kann. Aber welches Verbum brauchen wir? Die Römer werfen den Griechen Prahlerei mit dem Reichthum ihrer Sprache vor; wir lesen bei Phädrus (App. 29 V. 4) einen höhnischen Angriff auf die Graeci loquaces . . illi qui iactant se verborum copia; derselbe Gedanke mit demselben Zeitwort wird auch in dem Verse des Germanicus zu suchen sein; es wäre dann cur der Rest der Passivendung und der Stamm der Form nach dem ähnlich aussehenden arato ausgefallen: Caesar in Arato: iactatur divite lingua

Graecia; praecurram potiusque triangula dicam.

Von dem Kampfe, den in Aeusserungen wie die oben besprochenen das Römerthum auf dem Gebiete der Sprache gegen die Graeculi führte, legt leider keine uns vollständig erhaltene Schrift mehr Zeugniss ab; in die Gedankenkreise der Puristen und ihrer Gegner wurden die Zeitgenossen des Germanicus und des Phädrus durch Schriften wie des Cloatius Verus libri verborum a Graecis tractorum eingeführt; gerade eine Schrift dieser Art, wenigstens der Materie nach, zu rekonstruiren würde gewiss eine lohnende Aufgabe sein.

3. Anthol. lat. c. 99, 3 f. ist die Ueberlieferung Quod tamen iligni violarit terga caballi, Hinc lacerasse ferunt saeva venena virum.

von Riese schon in der ersten Auflage beanstandet und statt quod tamen wenigstens frageweise ein nam quod vorgeschlagen worden; in der zweiten Auflage hat Riese unter Berufung auf Vergil Aen. II 230 statt tamen ein sacra als Attribut zu terga in den Text gesetzt. Ich glaube, der Zusammenhang des Epigramms zwingt uns jedoch, an tamen festzuhalten; dasselbe handelt von

dem Missverhältniss zwischen dem Vergehen des Laokoon und seiner Bestrafung: er mitsammt seinen Söhnen muss ein Opfer der Schlangen werden und er hat doch nur den Rücken eines hölzernen Pferdes verletzt; welche Strafe, so schliesst der Verfasser des Epigrammes, muss da erst eintreten, wenn Jemand die Götter selbst beleidigt; sacra würde meines Erachtens den vom Dichter beabsichtigten Gegensatz eher mindern; wir werden daher gut thun, in dem tamen nur eine Verstärkung der den Nebensatz einleitenden Konjunktion zu erkennen, eine Verwendung des Wortes, für die es nicht ganz an Beispielen fehlt, wenn auch dieser Gebrauch von tamen nicht gerade häufig zu sein scheint¹.

4. Riese hat in den Nachträgen zu der zweiten Auflage seiner Lateinischen Anthologie einen archäologischen Hinweis abgedruckt, durch den ich versucht habe, den epigrammatischen Gedanken des Gedichtes no. 207 aus dem Codex Salmasianus zu erklären; es heisst dort:

Cresciture, ferox ne quid tibi dorsa flagellis

Conscindat uxor, iunctis tu pedibus astas ich bezog den Ausdruck iunctis pedibus auf die 'prisca templorum simulacra quae violari nefas erat' und meinte damit der Beziehung des Absichtssatzes ne-uxor die nöthige Schärfe geben zu können; genauere Bekanntschaft mit dem Sprachgebrauch von iunctis pedibus hat mich seitdem an der Nothwendigkeit dieses archäologischen Interpretationsmittels irre gemacht; wir lesen z. B. in des Ennodius nicht nur geschichtlich werthvoller Epiphaniusvita, wie streng der Held der Erzählung es mit seinen Andachtsübungen genommen hat; in diesem Zusammenhang macht nun Ennodius folgende Bemerkung (p. 343 Z. 14 ff. Hartel): iunctis pedibus usque ad consummationem mystici operis stare se debere constituit, ita ut umore vestigiorum locum suum depingeret et longe aspicientibus indicaret (cf. p. 352, 9).

Wir dürfen dieser Stelle entnehmen, dass in iunctis pedibus nur der Gedanke feierlicher, andächtiger Ruhe enthalten ist, und wenn dementsprechend in dem Epigramm des Salmasianus dieselbe Bedeutung angenommen wird, so bleibt als Pointe des

¹ Vgl. das wohl auch nur verstärkende tamen bei si c. 708, 2 und ne tamen Cic. ad fam. VII 31, 2. Ob auch tamen beim Participium in Fällen wie Anth. Epigr. 1846, 20 heranzuziehen ist? — Zum Eindringen coordinirender Konjunktionen in Nebensätze vgl. auch nam qui, ibid. 1119, 4.

kleinen Gedichtes eben übrig, dass der scheue Ehemann sich nicht im geringsten rühren, nicht ein bischen aufmucken darf, weil er sonst seine strenge Ehehälfte zu thätlichen Zornausbrüchen aufreizt.

5) Das 348. Gedicht der lateinischen Anthologie ist ein kleines Epigramm des Codex Salmasianus, das unter der Aufschrift De Neptuno in marmoreo alveo aquas fundente folgendes Distichon enthält:

Quam melior, Neptune, tuo sors ista tridente est:

Post pelagus dulces hic tibi dantur aquae.

Die archäologische Deutung der Dichterworte bedarf hier einer schärferen Fassung, als sie in Rieses 2. Auflage von meiner Seite vorliegt; ich glaubte, der Verfasser des Epigrammes hätte das Bild eines Flussgottes irrthümlicher Weise auf den Neptunus bezogen und stelle in diesem Sinne zwischen dem gewöhnlichen Amt des Dreizackschwingers und seiner diesmal vorliegenden Beschäftigung eine Vergleichung an. Neuerdings hat nun von Demaszewski in dem Korrespondenzblatt von Hettners Westdeutscher Zeitschrift (XV p. 97 ff.)1 ausführlich dargelegt, wie nach Ausweis der Inschriften die Beziehung des Neptunus zum Meere weder die ausschliessliche, noch die durchaus vorwiegende ist; es liegt also wohl von Seiten des Dichters nicht, wie ich bei Riese annahm, eine Verwechslung zwischen dem Bilde eines Flussgottes mit dem eines Neptun vor, sondern das Epigramm spielt sachlich ganz richtig mit der doppelten Verwendung des Neptun als Gott des Salzwassers und des süssen Wassers.

> 6. Maxima civilis belli iactura sub ipso est: Quantus quam parvo vix tegeris tumulo!

Dies Pompejusepigramm (404), eines von der langen Serie politischer Oppositionsepigramme, die uns im Vossianus Q 86 erhalten sind, ist, so wie es da steht, nach wohl ziemlich allgemeiner Annahme unverständlich; Bährens hat nach V. 1 eine Lücke angenommen, Peiper hat aus dem überlieferten Buchstabenvorrath des sub ipso est ein nothdürftiges sed ipse es herausgelesen, Riese endlich gewiss richtiger gehandelt, wenn er die Ueberlieferung einfach mit dem Zeichen der Verderbniss abdruckt; wagen wir den Versuch, uns mit den Worten, genau wie sie im Vossianus stehen, doch noch einmal näher abzufinden! Dass die

¹ Vgl. auch Schaaffhausen, Jahrb. der Alt. im Rheinl. Heft 53 S. 106 ff. über ein Neptunrelief aus Bandorf bei Oberwinter.

maxima civilis belli iactura, die im Grabe liegt, Pompejus ist, steht völlig ausser Zweifel; mit dem durch sub eingeleiteten ipso kann nur der Grabstein gemeint sein; ist nun aber dieser Grabstein mit ipse bezeichnet, das sich natürlich ebenfalls auf den Pompejus bezieht, so hat das nur Sinn, wenn ein Bild des Feldherrn auf dem Grabe in irgend einer Weise, am ehesten doch, wenn es als Grabstatue angebracht war. Lag ein solcher Schmuck des Grabes vor, so konnte der Dichter sich wohl das seltsame Spiel zwischen Pompejus und seinem Bilde erlauben, zumal da dem Alterthum die Bezugnahme der Grabschrift auf die bildliche Ausschmückung des Grabmals bekanntlich in höchst mannigfacher Art geläufig ist: beim Eurysakesdenkmal (Bücheler no. 13) weist, um einige Beispiele zu geben, ein einfaches apparet auf den das Gewerbe des Verstorbenen darstellenden Reliefschmuck hin, bei dem sepulcrum hau pulcrum (vgl. übrigens dazu auch 203 f.) pulcrai feminae legt das Spielen des Grabepigrammes (Bücheler no. 52) mit dem Begriff pulcher nahe, an eine bildliche Darstellung der Verstorbenen 1 auf dem Grabmal zu denken, das Grabgedicht no. 63 bei Bücheler scheint das Hochragende des Grabhügels (excelsum tumulum) zur parva aetatula der Todten spielend in Gegensatz stellen zu wollen, im Epigramm 136 bei Bücheler ist eine kurze Schilderung des Grabschmuckes mit der Hadesthür gegeben, 157 bezeichnet das Grabdenkmal wohl selbst als ara, 188 nimmt auf die Todtenmahldarstellung des Grabreliefs Bezug, 193 tritt Priap einmal als Beschützer auch eines Grabes auf, bei 206 haben wir nach der gewiss unanfechtbaren Anmerkung Büchelers an die Darstellung des Todten als Jäger auf dem Grabrelief zu denken, auch für 216,6 hat Bücheler die richtige Erklärung aus der Grabornamentik hergeleitet. Nach allen diesen Beispielen, die sich leicht häufen liessen, ist der Gedanke nicht ganz abzuweisen, dass auch in dem Epigramm des Vossianus ein solches Spiel zwischen Grabbild und Grabschrift stattfindet, das allerdings in diesem Falle ziemlich dunkel gehalten ist; die geschichtliche Beziehung des Epigramms aber würde, wenn die hier versuchte Deutung zu recht besteht, folgende sein: Der Dichter weiss von der argen Vernachlässigung, unter der die Grabstätte des Pompejus gelitten hat, über die von

¹ Unentschieden wird man lassen müssen, ob das haec bei Büch. no. 71 B ebenfalls auf die Porträts der Verstorbenen auf dem Grabstein hinweist.

gleichzeitigen Dichtern z. B. auch Lucan Klage führt — nun giebt ihm die Errichtung einer Statue auf dem Grabe, so würden wir uns den Anlass zu dem Epigramm zu denken haben, Gelegenheit zu dem freudigen Ausruf: maxima civilis belli iactura sub ipso est, wir könnten ein tandem hinzudenken und die Worte frei so übersetzen: endlich hat das Grab des Pompejus seinen würdigen Schmuck gefunden! — V. 2 bringt, da wir vix kaum gleich vix tandem setzen dürfen, einen einschränkenden Gedanken: Wie gross bist du; wie klein dein Grab, das kaum dich deckt!

7. Die hübsche kleine ἔκφρασις eines friedlichen Dichterheims am Meeresstrand, die im Vossianus Q 86 unter Petrons Namen erhalten ist, gipfelt in folgendem Distichon (c. 474, 5 sq.):

Hic fontis locus est, illic sinus egerit algas,

Haec statio est tacitis † victa Cupidinibus.

In dem ersten dieser beiden Verse ist keine Aenderung nöthig, immerhin ist es eine Verbesserung des Wortlauts, wenn Riese statt locus das paläographisch fast identische lacus eingesetzt hat; die zweite Reihe jedoch bietet in victa eine Ueberlieferung, die schlechterdings nicht zu halten und daher auch mannigfacher Emendationsversuche theilhaftig geworden ist; Pitthöus schrieb fida, Heinsius dicta, Riese weist wenigstens vermuthungsweise auf apta hin. Wenn ich nicht irre, führt eine archäologische Betrachtung der Stelle zu einer paläographisch weit einfacheren Aenderung, die vielleicht auch die Anschaulichkeit der Ortsschilderung noch mehr hervortreten lässt. Die Cupidines der ἔκφρασις werden ja wohl allgemein als Statuen des Eros gefasst, die hier als Gartenschmuck im Sinne einer auch dem Alterthum sehr geläufigen Dekorationsweise verwendet erscheinen; taciti Cupidines heissen sie dem Dichter mit Recht als die steinernen Zeugen so mancher heimlichen Liebesscene, und, wenn fida der Ueberlieferung paläographisch näher stände, so würde es diesen 'Gedanken des tacitis in sehr hübscher Weise auszuführen geeignet sein; doch der Dichter begnügt sich mit dem einmaligen Hinweis auf die fides der Amoretten, den tacitis enthält, und nennt die statio: tacitis vincta Cupidinibus: rings umschlossen und bewacht (vgl. oppida praesidiis vincire!) von schweigenden Statuen des Liebesgottes; wer von dem Antikenvorrath unserer römischen Museen ein einigermassen lebendiges Bild hat, der bedarf schwerlich der besonderen Hinweisung darauf, dass zahlreiche der dort befindlichen Erosstatuen, auch durch ihre Brauchbarkeit

als Pendantstücke, sehr geeignet sind, als Cupidines stationem vincientes gefasst zu werden ¹.

Non est forma satis nec quae vult bella videri
Debet vulgari more placere sibi.
 Dicta, sales, lusus, sermonis gratia, risus
 Vincunt naturae candidioris opus.

Während Bährens statt vincunt in V. 4 dieses Epigramms (479 bei Riese) ein fingunt eingesetzt wissen wollte, behält Riese mit Recht die Ueberlieferung bei und weist auch jede Aenderung von candidioris mit gutem Grund zurück; bedenklich ist mir dagegen das von Riese in der zweiten Auflage hinter vincunt eingesetzte Komma, durch das doch wohl opus naturae candidioris als Apposition zu dicta usw. bezeichnet werden soll; wenn ich nicht irre, hat das Interpunktionszeichen fortzubleiben und opus als Objekt zu vincunt zu stehen; die forma ohne Geist und Munterkeit wird von dem Epigrammatiker als das opus naturae candidioris bezeichnet, und candidus steht an unserer Stelle demnach vom Standpunkt des Dichters aus in einem ungünstigen Sinn, dessen Auffassung durch den Comparativ erleichtert ist².

- 9. Das Epigramm in memoria geminorum Lugduni (c. 661 Riese) wendet sich in dem dritten und vierten Distichon mit folgenden Worten an das trauernde Elternpaar:
 - 5 Advenit † sagile patri cum coniuge luctus
 Defungi haud dubie qui voluere prius.
 Sed dolor est nimius Christo moderante ferendus,
 Orbati non sunt: dona dedere Deo.

Dass in dem verdorbenen sagile der Ueberlieferung eine nähere Bestimmung des luctus gestanden hat, ist von Riese durch seine in der adnotatio critica angedeutete Vermuthung subito statt sa-

¹ In Rom scheinen die öffentlichen Anlagen zum Theil nach der Art ihrer Ausstattung mit dekorativen Statuen ihren Namen erhalten zu haben, so wohl die Adonäa (vgl. Richter, Topographie Roms S. 832) und der als antrum Cyclopis bezeichnete Platz (vgl. ebenda S. 860); auf letzterem wird ein Exemplar der bekannten Gruppe des Cyclopen mit dem Gefährten des Odysseus oder aber des schlafenden Cyklopen den Mittelpunkt der Decoration gebildet haben.

² Man vgl. auch Martian. Cap. II 127: matronae sobrio decore laudabiles, nec conquisitis figmentis circa faciem vultuosae, verum simplici quadam comitate praenitentes. — Zur Wendung des Motivs bei den christlichen Dichtern vgl. etwa Commodians Instruktionen (II 18, 5).

gile mit Recht ausgesprochen worden; jedoch wird man eine weit stärkere, dem Zusammenhang der Stelle schärfer entsprechende Bezeichnung des Trauerfalls, als subito sie bietet, erwarten dürfen, das Murren der Eltern über die Naturwidrigkeit des Vorwegsterbens ihrer Kinder (s. V. 6)¹ wird dem Dichter des kleinen Grabgedichtes vorgeschwebt haben. Ist das richtig, so hat vielleicht die Stelle so gelautet:

Advenit sacer ille patri cum coninge luctus. sacer in der Bedeutung 'verhasst' bedarf nicht der Belege, und für die paläographische Seite der Konjektur ist an das in den Handschriften vielfach übliche Abkürzungszeichen für -er zu erinnern. στυγερὸν πένθος würde das griechische Gegenstück der hier vermutheten Wendung sein.

10. In dem in den Handschriften auf Augustus' Namen geschriebenen Gedicht über die Erhaltung der Vergil'schen Aeneis auch gegen den Willen ihres Verfassers (c. 672 Riese = 179 Bährens) findet sich eine Stelle, die durch ihren starken, bis zu wörtlicher Entlehnung gehenden Anklang an die entsprechende Stelle eines anderen Gedichtes über denselben Gegenstand schon in der handschriftlichen Ueberlieferung Schaden gelitten und auch von Seiten der neueren Herausgeber unter dem Eindruck der Parallelstelle eine meines Erachtens unrichtige Behandlung erfahren hat. Es heisst in dem zuerst genannten Gedicht (c. 672) in V. 32 f nach Massgabe der besten Handschriften:

quod iusserat ille

si veluisse meum satis est post tempora vitae. Die Parallelstelle aber lautet in c. 655 Riese V. 9 f.:

quod iusserat ille

'Errore felici', wie Bährens sich ausdrückt, hat in c. 672 nun die Handschrift E Bährens'scher Nomenclatur statt des si der besten Ueberlieferung ein dem Text von c. 655 entsprechendes sit gegeben und dafür sowohl Riese's als auch Bährens' Zustimmung gefunden, freilich nicht ohne dass ersterem für die folgenden Worte das Zeichen der Korruptel sich als nothwendig er-

¹ Vgl. Anth. Epigr. ed. Bücheler no. 971, 5: crudele funus; vgl. auch z. B. no. 93. Damasus c. 34 ed. Ihm. Die saga manus des Grabgedichtes no. 987 wird bei der Behandlung von † sagile schwerlich zu verwenden sein. — sorte nefanda Ven. Fort. opp. 8, 5.

wies, während Bährens sich durch eine künstliche Interpunktion mit den Schwierigkeiten abzufinden sucht. Der Sachverhalt scheint mir einfacher zu liegen, si kann meines Erachtens sehr wohl festgehalten werden, wenn man in den überlieferten Worten den folgenden Sinn richtig erkennt: 'wenn es mein Verdienst, meine That ist, die Ausführung seines Gebotes verhindert zu haben, so ist das für mich genug des Lobes (satis est) auch der Nachwelt gegenüber (post tempora vitae)'. Die Ausdrucksweise würde an dieser Stelle des Gedichtes dann ebenso knapp, aber nicht verkehrt sein, wie V. 6 in den Worten luctusque operi servabit amorem, wenn anders dieselben so richtig emendirt sind.

11. Der Frühling ruft in dem Conflictus Veris et Hiemis (V. 22 ff.) dem Winter die folgenden Worte zu:

Quid tu, tarda Hiems, cuculo convitia cantas, Qui torpore gravi tenebrosis tectus in antris Post epulas Veneris post stulti pocula Bacchi.

Es liegt sicher eine Textverderbniss vor, aber Rieses früherer Vorschlag, veneris durch veheris zu ersetzen, ist von ihm selbst nur als Nothbehelf gegeben, und Büchelers in Rieses erster Auflage abgedruckte Abänderung des Textes — cui tactus Veneris (= concubitus) — lässt doch noch immer das Verbum vermissen, trägt auch, wie mir scheint, der offenbar beabsichtigten Responsion post epulas Veneris — post pocula Bacchi nicht genug Rechnung; die epulae Veneris sind an sich ja wohl verständlich, die Verderbniss des Textes wird also wohl eher in V. 23 zu suchen sein; und da fordert nun das ziemlich matte tectus am ehesten zur Aenderung auf; da der Winter aber in seiner Antwort V. 26 selbst von der dulcis requies spricht, so wird man, entsprechend den derben Ausdrücken von V. 22 mit ihrer sonderbaren Allitteration, hier wohl an stertis denken können, und es wäre dann zu lesen:

Quae torpore gravi tenebrosis stertis in antris Post epulas Veneris, post stulti pocula Bacchi.

12. In dem zweiten Lobgedicht auf die fromme Eunomia (c. 768 Riese) ist V. 7 f. der Preis der Jungfrnu nach dem Abdruck in Riese's erster Auflage in folgende Worte eingekleidet:

¹ Dagegen ist in dem Epigr. App. Verg. no. 7, 46 (Bährens PLM. II 169) wohl nicht stertere zu lesen, sondern das überlieferte sternere im Sinne von lectum sternere, στρωννύναι festzuhalten.

Sic es Christo parens talisque, priscis Qualis rustica veritas capillis.

Es ist erfreulich, dass wir in der Stelle einen weiteren Beleg für die Personification der Veritas¹ erkennen dürfen, die uns z. B. auf dem Titel des S. Marcus im Cod. Rossanensis begegnet (vgl. V. Schultze, Archäol. der altchristl. Kunst S. 377) und die wir u. a. auch bei Prudentius (Cathem. VII 55) finden; zweifellos lehnt sich der Verfasser des Eunomiagedichtes auch an die Details einer ihm geläufigen Kunstdarstellung an, wenn er von der rustica veritas priscis capillis redet; er thut das in gleicher Weise gegen Ende seines Gedichtes, wenn er wünscht, ein Engel möge die fromme Bekennerin Christi zur heiligen Stadt, zum Himmel hinauftragen, sanctam collocet angelus in urbem; Quicherat wollte an dieser Stelle angelorum einsetzen, was Riese mit Recht zurückgewiesen hat; auf altchristlichen Sarkophagen ist die Darstellung des Engels, der die Seele gen Himmel trägt, wenn nicht allzuhäufig, doch ausreichend nachzuweisen.

13. Das Gedicht no. 776 in Riese's Lateinischer Anthologie lautet nach den Handschriften folgendermassen:

Callide (v. l. Allide) mage sub hec celi est iniuria secli
Antiquis, hospes, non minor ingeniis
Et quo Roma viro doctis certaret Athenis,
Ferrea sed nulli vincere fata datur.

So sauber und richtig die drei letzten Zeilen dieses Grabepigramms überliefert sind, so jämmerlich ist die erste Linie in der handschriftlichen Tradition verderbt; Bährens redet mit Recht von einem 'scripturae monstrum' (Poetae Lat. Min. II p. 39); das verzweifelt künstliche Verfahren freilich, durch das er die vier Verse zu den Schlussreihen des 11. (bezw. 14.) vergilischen 'Catalepton' hat umprägen wollen, ist eine eigenthümliche Art der Bekämpfung des Ungeheuers gewesen. Callide mage sub hac enthalten zweifellos den Hinweis auf den Grabstein des Verstorbenen; mole sub hac wäre eine ausreichende Wendung, bei der freilich callide noch unerledigt bleibt; ich mag die Vermuthung nicht unterdrücken, dass wir vielmehr in callide (v. 1. allide) die Art des Grabmals zu erkennen haben und vielleicht Attide sub hoc lesen können; mage würde bei dieser Lesung vielleicht mit dem gewiss unanfechtbaren hospes der zweiten

¹ c. 671, 11 ist die aperta veritas nur halb als Personifikation durchgeführt.

Zeile zu verbinden sein; ob ein Epitheton zu dem im Epigramm angewendeten viator oder ob ein Imperativ, 'blick her' oder dergleichen darin stecken würde, vermag ich nicht zu sagen: Folgt aber in Caeli der Name des Gestorbenen, so muss diesem Genetiv ein nominativisches Beziehungswort folgen, und ein solches kann iniuria saecli schwerlich sein; dagegen würde mit leichter Aenderung der Ueberlieferung incuria saecli ein solches Beziehungswort ergeben; incuria, schon im ciceronischen Sprachgebrauch mit dem objectiven Genetiv verbunden, giebt hier zusammen mit saecli ein gutes Gegenstück zu dem, was nach der Andeutung des Epigramms den Antiqua ingenia, doch wohl den Vertretern griechischer Lebensweisheit, nachzurühmen sein würde.

Zum Abstrakten incuria vgl. Anth. epigr. 1813, 1: hoc castae in tumulo iacet aetas prima puellae; 111, 42 ff.; und bei Riese no. 405, 7 mit der Anmerkung des Herausgebers.

Zu incuria mit Gen. cf. Damas. c. 74, 1 p. 77 ed. Ihm. Zu saeclum etwa ebenda c. 98, 4 p. 99. Ennod. c. 95, 4.

14. Dem Verfasser der ersten Mäcenaselegie giebt die Pflege der Dichtkunst durch seinen Helden Anlass zu einem Gemeinplatz, der leider an einer Stelle des ersten Verses arg ver-

Vivitur ingenio, cetera mortis (od. Mortis?) erunt.

derbt ist.

Marmora tunnei (so B) vincent monimenta libelli:

Die zahlreichen Emendationsversuche, die das tunnei hervorgerufen hat, laufen alle einmüthig darauf hinaus, ein Beiwort zu libelli in der Korruptel zu suchen: maeonii, Ninnei, cygnei oder Smyrnaei erfüllen diese Bedingung auch alle mit mehr oder weniger paläographischer Schwierigkeit; da aber nun aus marmora zweifellos marmorea und damit ein Beiwort zu monimenta zu schaffen ist, das die Festigkeit der Denkmäler besonders hervorheben soll, so ist vielleicht noch besser, auch dem libelli ein Beiwort zu sichern, das im Gegensatz zu marmorea die Zartheit des doch so wirksamen Materials hervorhebt; ein solches Beiwort wäre mit teneri (vgl. Seren. Sammon. 10: teneris expone papyris) wohl gegeben, und paläographisch steht teneri dem Bestand der Korruptel mindestens so nahe, als die oben erwähnten

15. In c. 880, 7 ff. wird die Zauberwirkung der Sirenen (vgl. Ovid. Art. am. III 311 ff.) durch folgende Verse ausgedrückt:

Vorschläge; zur Betonung marmoreá tenerí, vgl. Consol. ad Liv.

43 pudicitiá.

Figebat vox una ratem; nec tendere certum Delectabat iter, reditus odiumque iuvabat, Nec dolor ullus erat; mortem dabat ipsa voluptas.

Riese hat vor reditus das Zeichen der Korruptel gesetzt, und in der That ist der Wortlaut des Gedichtes in Folge der sonderbaren Stellung des que nicht gerade ansprechend; da nun aber odium reditus an sich wohl möglich ist, da es ferner mit seinem Prädikat iuvabat ein epigrammatisch wohl zugespitztes Oxymoron bildet, durch das die Schlussworte mortem dabat ipsa voluptas wohl vorbereitet werden, so darf man vielleicht an der Ueberlieferung festhalten: es ergeben sich dann drei coordinirte, durch nec-que-nec verbundene Sätze, bei denen die geradezu störende Nachstellung des que wohl durch die Nothlage des nach griechischer Vorlage dichtenden lateinischen Poeten erklärt werden mag ¹.

16. Die sehr ausführliche Schilderung, die in den Laudes Herculis (c. 881 Riese) von der Tötung der beiden von Hera gesandten Schlangen durch das Herculeskind gegeben ist (V. 28—64), ist zwar mit rhetorischen Floskeln arg überladen, aber an der entscheidenden Stelle, bei der Schilderung des Kampfes selbst, sehr präcis im Wortlaut und offenbar unter dem Eindruck der zahlreichen Kunstdarstellungen geschrieben, die den Vorgang zur Zeit der römischen Kaiser in Skulptur und Malerei schier allenthalben dem Auge darboten; der Dichter sagt (V. 57 ff.), nachdem er die Furchtlosigkeit des Kindes geschildert hat²:

Corripis exiguis mox grandia guttura palmis Et quamvis teneri cogens in brachia pondus Corporis impressos † licuens tellure dracones.

Dass in † licuens ein dem vorausgehenden corripis coordinirtes Verbum finitum enthalten sein muss, ist kaum zweifelhaft; Bücheler hat darum seiner Zeit dem Herausgeber der Anthologie torques oder vincis vorgeschlagen. Vorzuziehen würde aber

¹ Nebenbei bemerke ich, dass in dem Epigramme des Ennodius über die Liebesabenteuer des Zeus (n. 101 de scutellis) in V. 4 das purum wohl beizubehalten und mit freilich sonderbarer Wortstellung quod furtis Juppiter egit auf facinus vetustum V. 3 zurückzubeziehen ist.

² Venena lusit in cunis lässt Ennodius in der 27 dictio (p. 504, 14) die Juno vom Hercules sagen — serpentes oblidens erscheint Hercules bei Martian. Capella II 157. — angues pressit et in cunis iam Iove dignus erat. Ovid. art. am. I 188.

diesen beiden Verben wohl ein Ausdruck sein, der das Zerdrücken der beiden Thiere möglichst scharf bezeichnet; dieser Anforderung entspricht vielleicht ein der Ueberlieferung auch paläographisch nahestehendes licuas = liquas¹, für dessen Anwendbarkeit in der hier geforderten Bedeutung auf den Gebrauch von fluens Anthol. lat. 12, 16 hingewiesen werden kann.

17. Priscian preist in seinem Lobgedicht auf den Kaiser Anastasius den gesicherteren Zustand der Schiffahrt unter dem neuen Herrscher (V. 186 ff.) unter anderem mit folgenden Worten:

> Nunc tuto nautae repetunt vix ostia velis Qui dubio quondam peiora pericula ponto Jam patrias oras tolerabant nave tenentes, Naufragium ratibus fessis statione minante

190 Disiectis claustris quibus aequor frangitur altum.

Das in V. 186 überlieferte vix ergiebt einen Sinn, der gegenüber dem Zusammenhang der Stelle schwerlich zu recht besteht; dem Sinn nach weit richtiger als Endlicher mit seiner Abänderung des vix in ein mattes hie hat meines Erachtens Bährens die Stelle behandelt, indem er, wohl mit besonderer Rücksicht auf claustris in V. 190, statt vix ein clusa einzusetzen vorschlug; paläographisch ist diese Aenderung allerdings nicht leicht, weshalb wohl auch Bährens selbst einen zweiten, seinerseits sachlich minder glücklichen Vorschlag (fida statt vix) macht; vielleicht kommt man der Ueberlieferung und dem Zusammenhang der Stelle am nächsten, wenn man fixa ostia in den Text einsetzt, womit fixis aquis bei Rutilius Namatianus (I 246) sich auch in Bezug auf den Gedankengang im allgemeinen wohl vergleichen liesse.

Frankfurt a. Main.

Julius Ziehen.

¹ Vgl. acuam = aquam Auth. Epigr. ed. Bücheler no. 930, 2 und für den entgegengesetzten Vorgang liquit = licuit ebenda no. 78, 2.